

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Behinderung als Thema in der Sexualerziehung

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inhaltsverzeichnis

Einführung in eine behinderungsspezifische Sexualpädagogik	6
Behinderungsspezifische Unterrichtsthemen im Überblick	12
Entwurf für ein Spiralcurriculum	14
Einstiege in das Thema Sexualerziehung	18
Zum Aufbau der Materialbausteine	19
Sexualerziehung bei Schülern mit schwerster Behinderung	21
Mein Körper, Behinderung und Sexualität	26
Einführung	26
L1: Angebot für geschlechtshomogene Gruppen – Was ist mit mir denn los ...?!	30
L2: Pflegeprodukte in der Pubertät	31
L3: Für Mädchen – Ganz viel Neues in der Pubertät?	32
L4: Für Jungen – Ganz viel Neues in der Pubertät?	33
L5: Für Mädchen und Jungen – Wir stylen und verändern uns!	34
L6: Personenlandkarte: „Das bin ich!“	35
L7: Das lasse ich mir nicht gefallen!	36
L8: Wir tun uns gut – wir fühlen uns gut!	37
L9: Angebot für Mädchen – Der erste Besuch beim Frauenarzt, Teil 1	38
L10: Angebot für Mädchen – Der erste Besuch beim Frauenarzt, Teil 2	39
L11: Angebot für Mädchen – Der erste Besuch beim Frauenarzt, Teil 3	40
L12: Einzelangebot – Selbstbefriedigung – nicht immer und überall	41
Ich als Junge/Mann oder als Mädchen/Frau mit Behinderung	42
Einführung	42
L1: Männerbilder/Frauenbilder	47
L2: Männersachen/Frauensachen, Teil I	48
L3: Männersachen/Frauensachen, Teil II	49
L4: Angebot für geschlechtshomogene Gruppen – Ich bin schön und bewundernswert!	50
L5: Vor-Bilder: „So will ich einmal werden ...“	51
L6: Vor-Bilder: Phil Hubbe – ein mögliches Vorbild?	52
L7: Allison Lapper: „Die komischen Typen von der komischen Schule“	53
L8: Fredi Saal: „Ich bin ein gelernter Behinderter!“	54
L9: Als Mann/Frau mit Behinderung abgelehnt/angenommen werden	55
L10: Positive Partnerschaftsberichte – eine Vorlesestunde	56
Meine Beziehungen, Behinderung und Sexualität	57
Einführung	57
L1: Nähe und Distanz, Teil I: Überlegungen zum eigenen Verhalten	62
L2: Nähe und Distanz, Teil II: Was ist angemessen für Jugendliche?	63
L3: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	64
L4: Wie und wo lerne ich jemanden kennen?	65
L5: Möglichkeiten des Kennenlernens in der Umgebung	66
L6: Erstellen einer Foto-Love-Story	67
L7: Wie schreibe ich Kontaktanzeigen?	68
L8: Was bietet das Internet?	69
L9: Verliebt in Betreuungspersonen	70

Von Schülern für Schüler: Foto-Love-Story	71
Einführung	71
<i>Foto-Love-Story: Claire und Pepe</i>	72
L1: Verliebtsein, Teile 1 und 2	72
L2: Wie sage ich es dem anderen?	74
L3: Liebenswert trotz Behinderung?	75
L4: „Blöde Bemerkungen“ von anderen	76
 <i>Foto-Love-Story: Liebe trotz(t) Handicap</i>	 77
L5: Traumtypen	77
L6: Schön machen für den anderen	78
L7: Erstes Treffen	79
L8: Wenn zwei den gleichen wollen	80
L9: Liebeskummer	81
 <i>Foto-Love-Story: Liebe auf dem Pausenhof</i>	 82
L10: „Passende“ Partner	82
L11: Mutig ansprechen	83
L12: Das Herz des anderen gewinnen	84
 <i>Foto-Love-Story: Liebe mit Hindernissen</i>	 85
L13: Die Chatbekanntschaft	85
L14: Missglücktes Treffen – was tun?	86
L15: Neuanfang	87
 Pflege erleben und gestalten	 88
Einführung	88
L1: Pflegesituationen erheben	93
L2: Wünsche an die Pflege	94
L3: Unzufriedenheit mit der Pflege – Beispielgeschichten	95
L4: Unzufriedenheit mit der Pflege – meine Wünsche	96
L5: Wünsche an die Pflege – wie sage ich es?	97
L6: Frischer Wind im Pflegeraum	98
L7: Individualangebot – Pflegebewertung	99
 Schwul oder lesbisch mit Behinderung	 100
Einführung	100
L1: Homosexualität – erster Erfahrungsaustausch/Annäherung	103
L2: „Igitt, der ist ja schwul!“ – Vorurteile gegenüber Schwulen und Lesben	104
L3: Coming-out	105
L4: Beratungsstellen können helfen!	106
L5: Schwul und behindert – doppelt schlimm?	107
L6: Individuelle Problemlagen – das Expertenteam berät!	108

Ich als Sohn/Tochter mit Behinderung	109
Einführung	109
L1: Meine Familie	113
L2: Wir feiern ein Familienfest	114
L3: Familiäre Beziehungen verändern sich, wenn man älter wird	115
L4: Manchmal würde ich gerne auf eure Hilfe verzichten!	116
L5: Meine Familie und ihre Bedeutung für mich	117
L6: Mich wem möchte ich leben?	118
L7: Lebenswege gestalten I: Rückblick	119
L8: Lebenswege gestalten II: Meine Fragen	120
L9: Lebenswege gestalten III: Meine Wünsche	121
L10: Lebenswege gestalten IV: Meine Träume	122
Ich als Vater/Mutter mit Behinderung	123
Einführung	123
L1: Eltern sein mit Behinderung – eine Annäherung	127
L2: Eltern sein mit Behinderung – Barrieren	128
L3: Kinder-Träume	129
L4: Eltern werden ist nicht schwer – Eltern sein dagegen sehr? Angebot I	130
L5: Eltern werden ist nicht schwer – Eltern sein dagegen sehr? Angebot II	131
L6: Rund ums Thema „Elternschaft“	132
L7: Woher bekomme ich Hilfe? – Selbsthilfegruppen, Beratungsstellen & Co.	133
L8: Wie entstehen Behinderungen? – Verhalten in der Schwangerschaft	134
L9: Pränataldiagnostik: „Hätte ich mich abgetrieben?“ – Teil I	135
L10: Pränataldiagnostik: „Hätte ich mich abgetrieben?“ – Teil II	136

Einführung in eine behinderungsspezifische Sexualpädagogik

Wie lerne ich einen Partner kennen, der meine Behinderung akzeptiert?

Wie kann ich eine Partnerin ohne Behinderung finden?

Darf ich mit meiner Behinderung in jede Disko, damit ich auch Leute ohne Behinderung kennen lernen kann?

Wie komme ich allein dorthin, wo ich auch hin möchte?

Können zwei Menschen Sex haben, auch wenn sie im Rollstuhl sitzen?

Wie kann ich als Rollstuhlfahrer ohne fremde Hilfe ins Bett gelangen, um mit meiner Freundin zu schlafen? Ist dann nicht fremde Hilfe „abturnend“? Vergeht einem da nicht alle Lust?

Kann ich mit einer Tetraspastik überhaupt Kinder bekommen?

Wird meine Behinderung vererbt?

Ist es möglich, dass ein Mensch mit Behinderung mit einem nicht behinderten Partner zusammen ein Kind bekommt?

Fragen zur Sexualität möchte ich nicht mit meinen Eltern besprechen. Wen kann ich fragen?

Meine Eltern trauen mir nichts allein zu! Was kann ich tun, damit sie mich auch allein weg lassen?

Dies waren Fragen von Jugendlichen einer Abschlussklasse einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung (FkmE), die sie im Rahmen einer offenen Fragerunde an einen Mitarbeiter des Forschungsprojektes „KiSS“ (Kompetente, integrierende Sexualpädagogik für Menschen mit körperlicher Schädigung an der Förderschule) stellten.

Aus diesen Fragen wird Folgendes deutlich:

- a) Es gibt Fragen von Jugendlichen mit Behinderung im Bereich der Sexualität, die deutlich durch ihre Lebenssituation des Lebens mit einer Behinderung geprägt sind. Sexualerziehung muss die Möglichkeit bieten, diese Fragen zu stellen und von den eigenen Behinderungserfahrungen zu berichten.
- b) Die Fragen sind oft so individuell, dass sie im Rahmen eines allgemeinen Unterrichts zur Sexualerziehung in der Klasse oder Lerngruppe nur schwer aufgegriffen werden können. Demgemäß muss der Unterricht einen hohen Grad an Individualisierung zulassen sowie ein Vertrauensverhältnis der Schüler untereinander unterstützen, damit solche Fragen gestellt werden können. Oder den Schülern müssen Wege eröffnet bzw. Kontakte vermittelt, sodass sie an anderer Stelle die Fragen beantwortet bekommen (z.B. Beratungsstellen, Selbsthilfeverbände).
- c) Sexualerziehung ist immer eng verbunden mit der Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation. Dies weist auf die hohe Bedeutung von Unterrichtsangeboten hin, die es den Jugendlichen ermöglichen, sich mit ihrer eigenen Lebenssituation mit einer Behinderung auch außerhalb der Sexualerziehung auseinanderzusetzen (vgl. Ortland 2006). So können die Jugendlichen auch bei weniger intimen Themenbereichen ihre Behinderungserfahrungen einbringen.
- d) Sexualerziehung muss im weitesten Sinne verstanden werden als Freizeiterziehung und Mobilitäts-erweiterung, um Jugendlichen mit Behinderung mehr Möglichkeiten zu eröffnen, andere Jugendliche (auch ohne Behinderung) zu treffen und kennen zu lernen.
- e) Sexualerziehung muss verbunden sein mit einer intensiven Kooperation mit den Erziehungsberechtigten der Jugendlichen, da sich etliche Fragen für die Jugendlichen nur lösen lassen, wenn auch ihre Eltern sich mit den Themen auseinandersetzen und auf diesem Weg Veränderungen initiiert und begleitet werden können.

Diese Aspekte lassen sich subsumieren unter der Forderung nach einer behinderungsspezifischen Sexualerziehung bzw., dass das Leben mit einer Behinderung Thema der Sexualerziehung sein sollte. In den weiteren Ausführungen sollen die einzelnen Aspekte noch einmal differenzierter dargestellt werden.

Grundlage: Ein weites Verständnis von Sexualität als Grundlage für eine sexualfreundliche Sexualerziehung

Eine sexualfreundliche Sexualerziehung zeigt sich zunächst in dem zugrunde liegenden Verständnis von Sexualität. Dessen Offenheit und Breite ist gerade für die Sexualerziehung bei Menschen mit Behinderung entscheidend. Das eigene Verständnis von Sexualität, das bei Lehrern (wie bei allen Menschen) durch die eigene sexuelle Biografie und hier durch die erlebte Sexualerziehung entscheidend geprägt ist, bestimmt deutlich die Themenwahl für den Unterricht und die Art und Weise, in der Sexualerziehung verstanden und unterrichtet wird. Entsprechende Selbstreflexionen über die eigenen Erlebnisse sind vorbereitend sehr förderlich (exemplarische Selbstreflexionsbögen finden sich in Ortland 2008, 144–146).

Sexualität wird von der Autorin (in Anlehnung an Sielert 2005) verstanden als ...

- allgemeine, jeden Menschen und die gesamte menschliche Biografie einschließende Lebensenergie,
- die den gesamten Menschen umfasst
- und aus vielfältigen Quellen – soziogenen und biogenen Ursprungs – gespeist wird.
- Sie beinhaltet eine geschlechtsspezifische Ausprägung,
- kennt ganz unterschiedliche – positiv oder negativ erfahrbare – Ausdrucksformen
- und ist in verschiedenster Weise sinnvoll.

In der Definition wird betont, dass jeder Mensch – egal ob behindert oder nicht behindert – sein ganzes Leben lang über die Lebensenergie der Sexualität verfügt. Es wird deutlich, dass Sexualität wesentlich mehr ist als Genitalsexualität. Sie umfasst z.B. das Wohlfühlen im eigenen Körper, das Fühlen als Mann oder Frau, Zärtlichkeiten austauschen, liebkost werden, flirten, Selbstbefriedigung und vieles mehr. Positive Erlebnisse können Energie und Lebenslust freisetzen, ein Mangel kann bedrücken. Menschen mit Behinderung erleben oft, dass sie als asexuelle Wesen abgewertet und behandelt werden, und dies potenziert sich noch bei Menschen mit schwerster Behinderung. Neben einer möglichen Behinderung spielt auch die sexuelle Ausrichtung von Menschen (Hetero-, Homo- oder Bisexualität) in diesem Verständnis von Sexualität keine wertende Rolle.

Sexualität umfasst den ganzen Menschen. Körper, Gefühle und Gedanken bestimmen sexuelles Erleben und sind nicht von der Intaktheit der körperlichen und kognitiven Voraussetzungen abhängig. Allerdings bestimmen diese Voraussetzungen sehr wohl die Möglichkeiten, sexuelle Erfahrungen mit sich und anderen zu machen. Schwere Formen der Körperbehinderung machen oft eine Erkundung des eigenen Körpers unmöglich. Fremdbestimmte Lebensformen und das Vorenthalten von Sexualerziehung erschweren die Entwicklung in diesem Bereich für Menschen mit geistiger Behinderung. Sexuelle Erfahrungen sind jedoch grundlegend wichtig für die eigene Entwicklung einer als befriedigend erlebten Sexualität. Nur durch diese Erlebnisse kann der Mensch zu einer Einschätzung dessen kommen, was er mag oder nicht mag.

Demgemäß kann die sexuelle Entwicklung als ein Lernprozess betrachtet werden, dem sexuelle Erfahrungen verschiedenster Art zugrunde liegen. Unter sexuellen Erfahrungen, die diesen Lernprozess prägen, sind sehr unterschiedliche Erlebnisse zu fassen: Es kann das Verhalten der Eltern sein und die Art, wie zuhause über sexuelle Themen geredet wird (z.B. eine sehr abwertende Sprache), ebenso kann es die verspürte Unsicherheit bei den Lehrern sein, die erotischen Gefühle beim Küssen, die lustvollen Erfahrungen bei der Selbststimulation, die abschätzigen Blicke anderer Jugendlicher – die eigene sexuelle Entwicklung ist durch viele nicht-intentionale Erfahrungen beeinflusst. Je stärker eingeschränkt die kognitiven Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen sind, umso weniger können diese Einflüsse reflektiert werden und häufig werden sie auch weniger differenziert wahrgenommen. Der verstärkten Triebhaftigkeit, wie sie immer noch Menschen mit geistiger Behinderung unterstellt wird, muss deutlich widersprochen werden. Auch Menschen mit geistiger Behinderung lernen Sexualität durch Erfahrungen und durch Erziehungsmaßnahmen. Genauso wie bestimmte Tischmanieren oder andere Verhaltensregeln etc. erlernt werden können, kann auch gelernt werden, dass z.B. Selbststimulation nicht ins Klassenzimmer gehört. Dieser Erziehungsprozess braucht genauso viel Zeit, didaktisch-methodisches Geschick und Unterstützung wie andere Lernprozesse auch. Die Idee der besonderen Triebhaftigkeit ist dabei als eine gedankliche Falle zu betrachten, die viele Erziehungsmaßnahmen verhindert, da triebgesteuertes Verhalten kaum beeinflussbar ist.

In Bezug auf die geschlechtsspezifische Ausprägung gilt neben den mittlerweile anerkannten Unterschieden zwischen weiblichem und männlichem Erleben von Sexualität und der Ablehnung einer unreflektierten Übernahme tradierter Rollenmuster, dass gerade Frauen mit Behinderung eine doppelte Stigmatisierung erleben: als Behinderte und als Frau. Ihnen wird noch weniger als Männern mit Behinderung Sexualität zugestanden. Das Zitat von Ursula Eggli, einer Frau mit schwerer Körperbehinderung, macht dies deutlich: „Unsere Gesellschaftsformen und Wertvorstellungen sind darauf angelegt, behinderte Frauen, mehr noch als Männer, von der Sexualität auszuschließen. Behinderte Mädchen werden zu behinderten Frauen erzogen. Meine Mutter erklärte mir früh, dass ich nie einen Mann finden werde. Das innere Gefühl des ‚Nichtgenügens‘ ist programmiert“ (Eggli 2002, 101).

Menschen mit Behinderung erleben oft eher die negativen Seiten der Sexualität. Die starke Verunsicherung der Bezugspersonen, sowohl der Lehrer (vgl. Ortland 2005) als auch der Eltern (vgl. Diehl 2001), die sich z. B. in immer noch verbreiteten Vorurteilen wie dem der besonderen Triebhaftigkeit bei Menschen mit geistiger Behinderung zeigt (vgl. Stöppler 2004), verhindert oft eine förderliche, unterstützende Sexualerziehung, sodass einerseits die positiven Seiten der Sexualität nur schwer erschlossen werden können. Andererseits sind Menschen mit Behinderung deutlich stärker gefährdet, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden, und erleben damit eher die negative Seite der Sexualität. Diese besondere Gefährdung liegt unter anderem in der häufigen Fremdbestimmung ihres Lebens. Dies macht sie ebenso zu leichten Opfern wie die damit einhergehenden Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse. Bei bestehender Pflegeabhängigkeit können Missbrauchssituationen oft als Pflegehandlung getarnt werden. Pflege kann weiterhin dazu führen, dass sowohl die eigene Intimsphäre als auch Schamgefühl nur bedingt ausgebildet werden können. Weiterhin fehlen Menschen mit Behinderung oft soziale Netzwerke und damit Menschen, an die sie sich nach Missbrauchserlebnissen vertrauensvoll wenden können und die sie auch bei eingeschränkten kommunikativen Möglichkeiten verstehen. Bei nicht ausreichender Sexualerziehung fehlen oft die Worte, um das auszudrücken, was erlebt wurde.

Die Sinnkomponenten von Sexualität, verstanden als Funktion bzw. Sinn, den Sexualität für den Menschen haben kann, liegen nach Sielert (2005) in folgenden Bereichen:

Der Identitätsaspekt umfasst das Erleben des eigenen Ichs sowie das Geben und Nehmen von Selbstbestätigung. Der Beziehungsaspekt erfasst die (intime) Begegnung mit dem anderen, das Erleben von Wärme, Lust, Geborgenheit und Vertrauen. Der Lustaspekt beschreibt die kraftspendende Erfahrung von Lust und Leidenschaft bis hin zur Ekstase. Der Fruchtbarkeitsaspekt bezeichnet sowohl die lebensspendende Kraft von Sexualität als auch die Möglichkeit, ein Kind zu zeugen. Im Leben eines jeden Menschen haben die verschiedenen Aspekte in den einzelnen Lebensphasen unterschiedliche Gewichtungen und Bedeutsamkeiten.

Eine sexualfreundliche Sexualerziehung baut auf dem dargelegten breiten Verständnis von Sexualität auf und nimmt die genannten Problembereiche für Menschen mit Behinderung produktiv in die Planung sexualerzieherischer Maßnahmen hinein.

Jeder Mensch verfügt über die Lebensenergie der Sexualität und kann zu einer subjektiv befriedigenden Form finden. Dabei wird davon ausgegangen, dass es kein ‚richtiges‘ Sexualverhalten im Sinne einer zu erfüllenden sexuellen Norm gibt. Es gibt für jeden Menschen ein ‚passendes‘ Sexualverhalten. Aufgabe der Sexualpädagogik ist es, den Kindern und Jugendlichen zu helfen, die Grundlagen für ein zu ihnen passendes Sexualverhalten zu finden, das sie als subjektiv befriedigend erleben. Zu den Grundlagen gehört auch die sexualfreundliche Gestaltung der Lebens-, Wohn- und Lernbedingungen der Menschen mit Behinderung. Sexuelle Selbstverwirklichung ist damit Chance und Aufgabe zugleich, da sie selbstverantwortliches Handeln erfordert. Die hat ihre Grenzen in den Persönlichkeitsrechten anderer Menschen, die nicht verletzt werden dürfen, sowie in den entsprechenden gesellschaftlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen. Dies muss den Schülern deutlich aufgezeigt werden, um sie zu einer verantwortungsbewussten Sexualität zu befähigen.

Als notwendige sexualerzieherische Haltung kann Folgendes benannt werden:

- Gegenseitige Anerkennung der Schüler untereinander, aber auch gegenseitig von Lehrern und Schülern, dass die Wahrnehmung von Wirklichkeit immer subjektiv und individuell sinnvoll ist. Dies betrifft

auch die unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Wahrnehmungen und Veränderungen der Wahrnehmungen, die durch die Behinderungen bedingt sind.

- Zutrauen, dass die Kinder und Jugendlichen auch bei schweren Beeinträchtigungen eigene Gedanken und Gefühle haben und diese ggf. mit entsprechender Unterstützung auf individuelle Art mitteilen können.
- Unterstützung kommunikativer Kompetenzen auf allen schülerangemessenen Ebenen, um das eigene Erleben mitteilen zu können, verbunden mit der Erweiterung der eigenen Kompetenzen des Verstehens auch im nonverbalen Mitteilungsbereich.
- Unterstützung bei der kritischen Reflexion gesellschaftlicher Normen zur Erlangung eigener Wertvorstellungen, die das eigene Leben mit Behinderung angemessen berücksichtigen. Hierzu müssen behindernde Lebensbedingungen im Unterricht thematisiert werden, um gemeinsam neue Wege zu finden, diese ggf. zu verändern oder in ihrer Unabänderlichkeit zu akzeptieren. Damit verbunden ist im Kollegium die kritische Diskussion behindernder Lernbedingungen in schulischen Zusammenhängen sowie die Begleitung der Eltern bei ähnlichen Diskussionsprozessen.
- Abbau von Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen verbunden mit dem Aufbau von Selbstbestimmung als grundlegende Ziele zur Realisierung einer sexualfreundlichen Lern- und Lebenswelt.

Die eigene Behinderung als Thema der Sexualerziehung

Aus den bisherigen Ausführungen ist bereits deutlich geworden, dass das Leben mit einer Behinderung behinderungsspezifische Themen mit sich bringt, die von Seiten der Lehrer ein entsprechendes Unterrichtsangebot unverzichtbar machen.

Um Missverständnisse zu vermeiden, sei vorweg betont, dass kein Schüler und keine Schülerin gezwungen werden soll, kann und darf, die eigenen Behinderungserfahrungen in den Unterricht einzubringen. Bedeutsam ist vielmehr, dass die Schüler das Angebot bekommen, ihre eigenen Erfahrungen einbringen zu können, wenn sie dies wollen und in ihrer aktuellen Lebenssituation als förderlich empfinden. Sie werden durch die nachfolgenden Unterrichtsangebote mit ihrer Lebenssituation ernst genommen, da ihre möglichen Erfahrungen der Ausgangspunkt für die entsprechenden Lerneinheiten sind.

So sind in das vorliegende Material Themen aufgenommen worden, die allein aus der Lebenssituation mit einer Behinderung ableitbar sind. Dies sind z.B. die Lernangebote zum Thema Pflege oder die Thematisierung eines angemessenen Nähe-Distanz-Verhaltens anderen gegenüber bzw. das Lernangebot zum Thema Selbstbefriedigung. Zum Bereich „Beziehung und Sexualität“ wurden u.a. als Materialien Foto-Love-Stories verwendet, die von Schülern mit Behinderung in einem bundesweiten Wettbewerb an allen Förderschulen FKmE selbst erstellt wurden und somit ihre behinderungsspezifischen Fragen und möglichen Probleme lebensnah und echt aufgreifen.

Bei den weiteren Themenbereichen sind die möglichen Besonderheiten, die sich aus dem Leben mit einer Behinderung ergeben, jeweils in die Lernangebote eingearbeitet. Die einzelnen Bausteine beinhalten somit allgemeine Aspekte (z.B. die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei den Geschlechterrollen), aber immer auch Schwerpunktsetzungen, bezogen auf das Leben mit einer Behinderung. So spielen z.B. beim Thema Elternschaft die Vorurteile gegenüber Eltern mit Behinderung eine Rolle bzw. die Frage, inwiefern die Jugendlichen glauben, trotz ihrer Einschränkungen ein Kind versorgen zu können, bzw. welche Hilfsmöglichkeiten sie mobilisieren können. Durch die Fokussierung auf die besondere Lebenssituation der Schüler mit Behinderung können diese auf dem Weg zu einer subjektiv befriedigenden Sexualität begleitet und gestärkt werden. Wie dies die Lehrer- und Schülerrolle verändert, ist an anderer Stelle bereits ausführlich beschrieben, ebenso die notwendige Veränderung der Unterrichtsgestaltung (vgl. Ortland 2006).

Begründungszusammenhänge

Die Relevanz solcher Angebote kann aus verschiedenen empirischen Untersuchungen für Jugendliche mit Körperbehinderung belegt werden (vgl. ausführlich in Ortland 2006 und 2008). Für Jugendliche mit geistiger Behinderung kann durch entsprechende Befragungen wie von Leue-Käding (2004) gezeigt

werden, dass sie sehr wohl in der Lage sind, über ihre eigene Lebenssituation und hier speziell ihre sexuelle Entwicklung Auskunft zu geben. Stöppler und Albeke (2006) zeigen auf, dass auch für diesen Personenkreis das Thema „Eigene Behinderung“ unterrichtlich zu realisieren ist.

In einer breit angelegten Untersuchung von Weinwurm-Krause (1990), bei der 158 junge Erwachsene mit Körperbehinderung zu sexuellem Erleben, der Zufriedenheit mit ihrer Sexualität sowie ihrer sexuellen Entwicklung befragt wurden, konnte festgestellt werden, dass sich unter anderem die gesellschaftlichen Bewertungsmuster sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung deutlich auf die sexuelle Entwicklung und das Erleben von Sexualität auswirken. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung wird durch eine positive Sexualerziehung mit einer wenig normativ bestimmten Einstellung zur Sexualität förderlich beeinflusst. Gelingt eine produktive Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Bewertungsmustern im Sinne der Entwicklung subjektiver Wertmaßstäbe, so sind die Ausgangsbedingungen für eine subjektiv befriedigende Sexualität deutlich günstiger. „Je stärker sich die Probanden an normativen gesellschaftlichen Verhaltensregeln im Bereich von Sexualität ausrichten, desto unbefriedigender scheint ihr Sexualeben zu sein“ (ebd. 202). Ebenso hat die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation Auswirkungen auf die Sozialkontakte: „Probanden, die die Bedeutung der Behinderung an den objektiven Einschränkungen bestimmen, haben mehr und intensivere Sozialkontakte“ (ebd. 212).

Diskriminierungserfahrungen von Menschen mit Körperbehinderung, wie sie Fries (2005) aus der Perspektive der Betroffenen erfasst hat, gehören in der Einschätzung der Betroffenen zu sehr stark belastenden Ereignissen. „Die Ergebnisse der Studie haben gezeigt, dass Selbstsicherheit die elementarste Komponente für eine erfolgreiche Verarbeitung diskriminierenden Verhaltens darstellt“ (ebd. 378). Als methodische Möglichkeiten zur Vermittlung von Selbstbewusstsein nennt Fries unter anderem, dass in der Schule die Thematik der Diskriminierung im Unterricht aufgegriffen werden sollte sowie Rollenspiele und Simulationen zur Stärkung der Kompetenzen von Menschen mit Behinderung im Umgang mit Diskriminierungen dienen können.

Neben diesen empirischen Begründungszusammenhängen, kann für den Förderschwerpunkt „körperliche und motorische Entwicklung“ aufgeführt werden, dass die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz (1998) die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation explizit fordern: „Erziehung soll die Schülerinnen und Schüler über die Auseinandersetzung mit ihren Beeinträchtigungen und deren Wirkungen im sozialen und kommunikativen Umfeld stärken und ihnen Sicherheit im Umgang mit ihren Beeinträchtigungen geben. Hierzu gehört auch die Gelegenheit, Kontakte knüpfen zu können mit Menschen, die ähnlich beeinträchtigt sind. Im Miteinander von Betroffenen werden Erfahrungen über die seelische Verarbeitung einer Beeinträchtigung und ihrer Auswirkungen, über Formen des Umgangs mit einer Beeinträchtigung, über Möglichkeiten zum Aufbau eines tragfähigen Selbstkonzeptes ausgetauscht“ (ebd. 9). Ähnlich wird es für den Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ formuliert (KMK 1998): „Auch im Miteinander von Betroffenen werden Erfahrungen über die handelnde Verarbeitung einer geistigen Behinderung und deren Auswirkungen, über Formen des Umgangs mit der Beeinträchtigung und über Möglichkeiten zum Aufbau eines tragfähigen Selbstkonzeptes gemacht“ (ebd. 9).

Das Jugendalter, in dem die Reflexion über die eigene Lebenssituation im Rahmen der Bearbeitung der erforderlichen Entwicklungsaufgaben deutlich zunimmt, ist die geeignete Lebensphase, um die eigenen Behinderungserfahrungen als Thema der Sexualerziehung aufzugreifen. Die Jugendlichen, die als „Akteure ihrer Entwicklung“ (Fend 2003) diese Zeit der Umbrüche aktiv selbst mitgestalten können, wollen, brauchen entsprechende schulische Angebote, um in dieser Phase, in der nach Markowitz (2000) die identitätsrelevanten Erfahrungen zunehmen, gut begleitet und unterstützt zu werden.

Aus den bisherigen Ausführungen ist deutlich geworden, dass sich aus mehreren Perspektiven begründen lässt, warum die eigene Behinderung ein notwendiges Thema in der Sexualerziehung sein muss. Sie sollte nicht nur in diese Angebote involviert sein, sondern auch in anderen Unterrichtsfächern verankert werden. Die hohe Bedeutung erlangt die Sexualerziehung durch die enge Verbindung von Körperlichkeit, Behinderung und Sexualität. Wenn Sexualerziehung in der dargelegten Weise verstanden wird und damit deutlich mehr ist als ein reiner „Aufklärungsunterricht“, so ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Körperlichkeit und den weiteren Themen des Jugendalters (z.B. Geschlechterrolle, Ablösung von den Eltern etc.) immer eine Auseinandersetzung mit den eigenen Behinderungserfahrungen.

KiS: Kompetente, integrierende Sexualpädagogik

Allen an der Sexualerziehung Beteiligten wird diese Aufgabe erleichtert, wenn ein umfassendes Verständnis von Sexualerziehung zugrunde gelegt wird. In dem Forschungsprojekt „KiSS“ (Kompetente, integrierende Sexualpädagogik für Menschen mit körperlicher Schädigung an der Förderschule) wurde ein Ansatz der Sexualerziehung an zwei Projektschulen erprobt, der durch die Kompetenzerweiterung aller Beteiligten versucht hat, ein breites und gut fundiertes Angebot für die Jugendlichen zu realisieren. Das hier vorliegende Material inklusive des Spiralcurriculums ist Ergebnis des Projektes. Weiterhin wurde in den Schulen Folgendes realisiert:

- Kompetenzerweiterung aller Mitarbeiter durch verschiedene, auf die Bedarfe der jeweiligen Berufsgruppen zugeschnittene Fortbildungsangebote
- Kompetenzerweiterung der Erziehungsberechtigten durch Elterninformationsabende zu verschiedenen Themen rund um die Sexualerziehung
- Netzwerkbildung vor Ort mit Beratungsstellen, Ärzten und Selbsthilfeverbänden
- Unterstützung und Begleitung der Arbeit einer Fachkonferenz Sexualpädagogik bei der Umsetzung des Ansatzes an der Schule

Auch wenn diese Umsetzung als gesamtschulischer Ansatz zunächst viele Ressourcen beansprucht, kann langfristig die Situation der Schüler und aller Beteiligten verbessert werden. Schulentwicklungsarbeit ist in diesem Bereich nötig, aber auch möglich!

Literatur

- Diehl, U. (2001): Einstellung der Eltern zur Sexualität ihres körper- oder mehrfachbehinderten Kindes. In: BzGA (Hrsg.): Sexualität und Behinderung. Forum Sexualaufklärung und Familienplanung. Heft 2/3, 16–19
- Eggl, U. (2002): Meinen Körper vom Zustand des Neutrums befreien. In: Wießner, P. (Hrsg.): Leben mit Behinderung – Leben mit HIV und AIDS: eine Annäherung. Berlin, Dt. Aids-Hilfe, 99–103
- Fend, H. (2003): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe. Opladen: Leske+Budrich
- Fries, A. (2005): Einstellung und Verhalten gegenüber körperbehinderten Menschen – aus der Sicht und im Erleben der Betroffenen. Oberhausen: Athena
- Kultusministerkonferenz (1998): Empfehlungen zum Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung. Bonn: Eigenverlag
- Kultusministerkonferenz (1998): Empfehlungen zum Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Bonn: Eigenverlag
- Leue-Käding, S. (2004): Sexualität und Partnerschaft bei Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung. Probleme und Möglichkeiten der Enttabuisierung. Heidelberg: Winter
- Markowetz, R. (2000): Identitätsentwicklung und Pubertät – über den Umgang mit Krisen und identitätsrelevanten Erfahrungen von Jugendlichen mit einer Behinderung. In: Behindertenpädagogik 39, Heft 2, 136–174
- Ortland, B. (2006): Die eigene Behinderung im Fokus. Theoretische Fundierungen und Wege der unterrichtlichen Auseinandersetzung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Ortland, B. (2008): Behinderung und Sexualität. Grundlagen einer behinderungsspezifischen Sexualpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer
- Sielert, U. (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim: Beltz
- Stöppler, R., Albeke, K. (2006): Geistig behindert, ein Thema für geistig Behinderte? – Perspektiven und Probleme der unterrichtlichen Auseinandersetzung. In: Ortland, B.: Die eigene Behinderung im Fokus. Theoretische Fundierungen und Wege der unterrichtlichen Auseinandersetzung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 54–67

Behinderungsspezifische Unterrichtsthemen im Überblick

Die Reflexion der eigenen Lebenssituation als Jugendlicher mit Behinderung erfordert inhaltliche Angebote, die den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, über die eigene Lebenssituation nachzudenken und – wenn gewünscht – mit anderen ins Gespräch zu kommen. Im Folgenden werden zu den Themenbereichen dieses Buches die behinderungsspezifischen Aspekte im Überblick aufgeführt. Diese Inhalte finden sich in den Lernangeboten in der Kopfzeile wieder, damit sie zugeordnet werden können.

Die Lernangebote richten sich ausschließlich an Schüler der Mittel- oder Abschlussstufe, da in diesem Alter durch die einsetzende Pubertät und die damit verbundenen selbstreflexiven Prozesse die eigenen Behinderungserfahrungen deutlicher in den Fokus rücken. Die einsetzenden körperlichen Veränderungen lassen nun nicht mehr zu, dass die eigene Sexualität durch die Bezugspersonen oder die Menschen selbst geleugnet wird. Sexualerzieherische Angebote, die die eigene Behinderung in den Blick nehmen, sind nötig.

Daran anschließend werden diese behinderungsspezifischen Themen noch einmal in einen Vorschlag für ein Spiralcurriculum eingebunden, das auch die weiteren Themen der Sexualerziehung aufgreift. Der Ausschluss mancher Themen, wie z. B. sexueller Missbrauch, findet seine Begründung nicht darin, dass diese Themen nicht behinderungsspezifisch ausgerichtet sein müssten. Der Grund liegt allein darin, dass in einer Veröffentlichung mit Unterrichtsmaterial nicht alle Themen angemessen berücksichtigt werden konnten.

Themenbereich: Mein Körper, Behinderung und Sexualität

- Veränderungen in der Pubertät
- Pflege in der Pubertät
- Selbstwahrnehmung/Fremdwahrnehmung: Identifikation mit dem eigenen Aussehen/dem eigenen Körper
- Angebot für Mädchen: Der erste Besuch beim Frauenarzt
- Rund um das Thema Verhütung: behinderungsspezifische Fragen
- Selbstbefriedigung in sozial akzeptierten Räumen

Themenbereich: Ich als Junge/Mann oder Mädchen/Frau mit Behinderung

- Schönheitsideale in Bezug auf Menschen mit Behinderung
- Unterschiede Frauen/Männer
- Vorbilder – so will ich einmal werden
- Vorbilder mit Behinderung
- Mein Leben mit Behinderung

Themenbereich: Meine Beziehungen, Behinderung und Sexualität

- Normen von Nähe und Distanz: Was ist angemessen für mich und andere?
- Freundschaft oder Liebe? Gemeinsamkeiten und Unterschiede
- Beziehungswünsche, -möglichkeiten, -träume
- Kennenlernen eines Partners: Möglichkeiten für Jugendliche mit Behinderung
- Verliebtsein/Partnerschaft
- Meine Behinderung und ihre Rolle in der Partnerschaft

Von Schülern für Schüler: Foto-Love-Stories

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Behinderung als Thema in der Sexualerziehung

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

